



VORGESTERN: Das alte Dominikanerkloster auf dem Gelände des Hauptgebüdes der heutigen Universität, das Kurfürst Moritz der zweiten Weltkrieg.



GESTERN: Die alte Leipziger Universität vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg.



HEUTE UND MORGEN: Modell des bereits zu einem großen Teil fertiggestellten neuen Universitätskomplexes auf historischem Platz.

Die Universitätsgeschichte in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Karl-Marx-Universität

Aus dem Festvortrag von Prof. Dr. sc. Max Steinmetz auf der Festsitzung des Senats der Karl-Marx-Universität, die als Auftakt zum 20. Jahrestag der Verleihung des Namens Karl-Marx-Universität zur Würdigung von Leben und Wirken von Altmagnifizen Prof. Dr. sc. Dr. h. c. mult. Georg Mayer am 11. Januar im Alten Rathaus stattfand.



Die Universität, die seit nunmehr zwei Jahrzehnten den Namen des großen Wissenschaftlers und Revolutionärs Karl Marx trägt, ist zugleich die älteste Hochschule der DDR. Im Jahre 1409 ist sie gegründet worden; nur Erfurt ging ihr voraus, eine städtische Gründung, die jedoch in den Stürmen der napoleonischen Kriege unterging. 1859 feierte die Karl-Marx-Universität ihr 450. Gründungsfest mit Georg Mayer als Jubelrektor. 1944 werden es 573 Jahre seit der Gründung sein ... Stets war Leipzig unter den größten und führenden deutschen Universitäten: im 15. Jahrhundert konkurrierte es mit Erfurt, im 16. Jahrhundert mit Wittenberg, im 17. Jahrhundert mit Jena, im 18. Jahrhundert mit Halle und Göttingen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bildet es mit Berlin und München die Führungsspitze der deutschen Universitäten. Überaus groß ist die Zahl bedeutender Gelehrter, die hier wirkten, schier unüberschaubar die Zahl der Studenten, die hier Bildung und Wissen holten. Noch größer ist der Beitrag, den die Universität der Buchstadt Leipzig, durch das gedruckte Wort ihrer Professoren, das „redende Blatt“ ihrer zahlreichen Zeitschriften für die geistige Kultur des deutschen Volkes geleistet hat.

Ausgangspunkt: Stellung der Universität in der Gesellschaft

Man muß den Gegenstand der Universitätsgeschichte in seiner Komplexität sehen. Ausgangspunkt ist stets die Stellung der Universität in der jeweiligen Gesellschaftsordnung, wobei hier dem hochschulpolitischen Aspekt besondere Bedeutung zukommt. Zwar kann Universitätsgeschichte nicht nur Geschichte der Institutionen, d. h. der Universitäten als Ganzes und ihrer Bestandteile, der Fakultäten, Klöster, Sektionen, Institute und Bibliotheken sein, wie das die bürgerliche Universitätsgeschichtsschreibung in unzulässiger Einschränkung seit jeher gesehen hat; sie kann auch nicht in erster Linie die Geschichte der an diesen Einrichtungen wirkenden Gelehrten als Teil der Wissenschaftsgeschichte sein, auch wenn es Zeiten gab, in denen die Universitäten allein die Wissenschaft repräsentierten und in denen einzelne Hochschulen und einzelne Fachvertreter den wissenschaftlichen Fortschritt verkörperten. Universitätsgeschichte kann auch nicht lediglich als Wirkungsgeschichte im nationalen und internationalen Zusammen-

hang betrieben werden. Entscheidender Bestandteil universitätsgeschichtlicher Forschung muß die Geschichte der Lehre und ihrer Methoden, der Ausbildung und Erziehung der Studenten sein. Die Untersuchung der Verbindungsweisen von Forschung und Lehre, zu der wissenschaftlichen Ausbildung gehört auch die Qualifizierung künftiger Nachwuchskräfte, die eigentlich der Sinn der Verleihung akademischer Grade war: vom Magister artium zum Doktor der höheren Fakultäten, wobei auch die niederen Grade des Bakkalaureus und des Lizentiaten von nicht geringer Bedeutung waren. Die Universitätsgeschichte muß also den Wechselwirkungen der verschiedenen Komplexe nachgehen, besonders denen zwischen Wissenschaft und Lehre, zwischen Geschichte der Universitäten und Geschichte der Wissenschaften, muß die Geschichte der einzelnen Universitäten und Hochschulen ebenso erforschen wie die Gesamtgeschichte des Hochschulwesens im Zusammenhang mit der Geschichte des deutschen Volkes.

So sehr wir auf das seit dem Neubeginn von 1946 Erreichte stolz sein dürfen, so wenig können wir die großen Leistungen der Vergangenheit vergessen. Das neue Hauptgebäude, das wir in diesem Jahr beziehen, steht auf dem Gelände des alten Dominikanerklosters, das Kurfürst Moritz der Universität schenkte. Die drei Universitätsgebäude, die das 19. und 20. Jahrhundert auf diesem historischen Boden errichteten, symbolisieren, zusammen mit dem alten Kloster, die wechselvolle Geschichte unserer Alma mater in der Abfolge der Gesellschaftsformationen. Das fordern nicht zuletzt die tiefgreifenden Veränderungen im Hochschulwesen, die in Leipzig mit dem Namen Georg Mayer und Hans-Joachim Böhm, dem heutigen Minister für das Hoch- und Fachschulwesen, verbunden sind. Die Herausbildung und immer umfassendere Ausgestaltung der sozialistischen Karl-Marx-Universität. Gerade die Behandlung des Hochschulwesens unserer sozialistischen Gegenwart kann nicht losgelöst erfolgen von der Gesamtgeschichte der Alma mater Lipsiensis.

Wir sind weder der Universal-

erbe der Vergangenheit noch pflegen wir alle Traditionen. Im Gegenteil: wir wählen kritisch das für uns Brauchbare aus, lehnen aber reaktionäres Erbe und muffig-verstaubte Traditionen entschieden ab. So den einst vielbesungenen studentischen Korporationsbetrieb mit Farben, Mützen und Bändern, Kommersien und Mensuren, Salamander und Landesvater. Keineswegs verachten wir aber frohe Geselligkeit und auch nicht ein Gaudesumma (gitar). Aber den Mummenschanz der Tütere und Barette hat gerade Altmagnifizen als edlerer Citizen nicht wieder aufleben lassen, auch nicht, als der bunte Bohémé an anderen Universitäten wieder Mode geworden war. Das Unwesen der „alten Herren“ mit ihrer Einflußnahme auf Berufungen und Berufswahl, der reaktionäre Standesdünkel von einst, die sprichwörtliche Überheblichkeit gegenüber allem Nichtakademischen: diese Traditionen sind bei uns ausgerottet. Auch wenn ein kleiner Rest noch geblieben sein mag, von dem einst schon Walter von Chatillon sang: *Quod superbia sequitur doctores - inflati scientia - respunt minores.*

Erwirb das Erbe, um es zu besitzen

Was das wertvolle Erbe angeht, so suchen wir es zu erwerben, um es zu besitzen, zugleich aber schaffen wir ständig neue Leistungen, Werte, Verhaltensweisen, die zu sozialistischen Traditionen werden sollen, gleichfalls im Dienste der Erreichung unserer Klassenziele. Es ist relativ leicht, das große wissenschaftliche Erbe der älteren Leipziger Universitätsgeschichte, die großen Leistungen führender Persönlichkeiten, aufzuzeigen und zu erforschen. Da tauchen so gleich Namen auf, der des Chemikers Hermann Kolbe, des Psychologen Wilhelm Wundt, des Nobelpreisträgers Wilhelm Ostwald, des Historikers Karl Lamprecht, des Musikwissenschaftlers Hugo Riemann, des Physiologen Carl Ludwig, um nur einige herauszugreifen. Aber es ist wesentlich schwerer, verpflichtende Traditionen aus dieser älteren Geschichte abzuleiten.

An die Spitze müßte man das wissenschaftliche Ethos setzen, die Wissenschaftsgesinnung, die in diesen sich gewaltigen Leistungen gelehrten Fleißes, schöpferischen Bemühens, beharrlichen Kampfes um Lösungen, im Stillen immer neuer Fragen so überaus eindrucksvoll in Erscheinung tritt. Das ist ein unverlierbares Erbe, das der ganzen Menschheit gehört. Dieses Ringen um ein wissenschaftliches Weltbild, sich dokumentierend in immer wieder nachweisbaren materialistischen Tendenzen, kann als lebendiges Vorbild auch für die Zukunft gelten. Wenn wir im letzten Drittel und zu Beginn des 20. Jahrhunderts - für Leipzig besonders sichtbar beim Jubiläum 1909 - von einer Weltgeltung der Wissenschaft sprechen können: und der Zustrom der Ausländer, die Ausstrahlung deutscher Gelehrter in zahl-

reichen Ländern beweisen es: so nur deshalb, da auf der Grundlage materialistischer Tendenzen Bleibendes geschaffen wurde.

An zweiter Stelle wären zu nennen die großen Leistungen auf dem Gebiet der Organisation von Lehre und Forschung. Die alte Universität, besonders in ihrer durch den Humanismus erneuerten Gestalt, hat in der Schaffung von Lehrmethoden, Lehrbüchern, in der Grundlegung einer allgemeinen wissenschaftlichen Terminologie, durch die Verleihung wissenschaftlicher Grade als Studienabschluss und Selbstergänzung der Wissenschaften, fußend auf einem ausgeprägten Lehrer-Schüler-Verhältnis, Bleibendes geleistet. Auch wenn wir im Prozeß der sozialistischen Hochschulreform manches neu durchdacht und in Abweichung von der alten Vierfakultätenuniversität gelöst haben, bleiben wir doch der alten Universitätstradition in den positiven Aspekten verhaftet. Der wissenschaftliche Meinungsstreit wurde in den gelehrten und literarischen Zeitschriften der Aufklärung, wobei gerade Leipzig mit der Acta eruditorum (1682) gegründet und bis 1783 erschienen), in Deutschland führend war, auf einer modernen und dauerhaften Grundlage neu organisiert. Die Aufklärung schuf auch zuerst eine breite populärwissenschaftliche Literatur in deutscher Sprache. Und am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden in den Seminaren neue Formen der Ausbildung der Studenten.

Jedoch darf man dabei nicht vergessen, daß die Universitäten immer wieder durch Reformen den neuen, veränderten Bedürfnissen der Gesellschaft angepaßt werden mußten. Das geschah auf

verschiedenen Wegen: durch Maßnahmen der fürstlichen Regierungen, gestützt auf die erneuerungswilligen Kräfte an den einzelnen Universitäten, vielfach aber auch durch Gründung neuer Hochschulen, die das Progressive und dem aufstrebenden Bürgertum dienliche beispielhaft verkörperten.

Geschichte erregender Auseinandersetzungen zwischen Altem und Neuem

Die zahlreichen Hochschulreformen seit dem Humanismus sind Versuche und Erfolge im Bemühen der führenden gesellschaftlichen Kräfte, die Universitäten den neuen Bedürfnissen anzupassen. Es ist eine Geschichte erregender Auseinandersetzungen zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen Bewahren und Erneuern. Es sind zugleich die Höhepunkte in der Wirkungsgeschichte der deutschen Universitäten von Humanismus und Reformation über Aufklärung und Klassik, frühes 19. Jahrhundert bis hin in unsere Gegenwart. Leipzig hat - im Gegensatz zu zahlreichen Universitäten wie Erfurt, Wittenberg, Helmstedt, Frankfurt/Oder, die sich auf die Dauer nicht als lebensfähig erwiesen - sich stets relativ rasch der Entwicklung anzupassen gewußt, wobei es freilich auch gelegentlich zu erbitterten Auseinandersetzungen kam. Dennoch gewann Leipzig, sich auf den Vorteil seiner



geographischen und ökonomisch-politischen Lage stützend, immer wieder seine überterritoriale Bedeutung zurück.

Als dritter und letzter Punkt soll die Rolle der älteren Universität Leipzig als Vermittlerin von Bildungswerten, durch Ausstrahlung verschiedener Art auf die Gesellschaft und durch Geistesleben betont werden. Die Musik- und Kunstpflege der Universität Leipzig ist durch Namen wie Telemann und Bach, bis zu einem gewissen Grade auch durch Adam Friedrich Oeser, den ersten Direktor der Zeichenakademie, durch das Wirken von Otto Jahn und Hugo Riemann als Musikwissenschaftler, in die Geschichte eingegangen. Die Tätigkeit Gelehrter und besonders des weltoffenen Gottscheds bereichern diese eindrucksvolle Bild. Auch hier knüpfen wir an eine Jahrhunderte alte Tradition an.

Drei Pfeiler des sozialistischen Hochschulwesens

Unser neues sozialistisches Hochschulwesen beruht auf drei Pfeilern: dem Arbeiter- und Bauernstudium, der Weltanschauung der Arbeiterklasse und der Freundschaft mit der Sowjetunion.

1) Das Arbeiter- und Bauernstudium veränderte rasch die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft und brach endgültig das bürgerliche Bildungsprivileg; es eröffnete den Söhnen und Töchtern der Arbeiterklasse und der armen Bauernschaft den Weg zur Universität und damit zur wissenschaftlichen Bildung, zur umfassenden Qualifizierung und zur Ausübung der Macht. Dieses Arbeiter- und Bauernstudium an den neugebildeten Arbeiter- und Bauern-Fakultäten brachte zuerst auch eine echte Möglichkeit des Frauenstudiums, da das bürgerliche Frauenstudium auf wenige höhere Töchter beschränkt blieb.

2) Die Weltanschauung der Arbeiterklasse, der Marxismus-Leninismus, fand zum ersten Male den ihm gebührenden Platz an der Universität Leipzig. Das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium vermittelte allen Studenten Wissenschaft und Weltanschauung der Arbeiterklasse nicht als Ergänzung, sondern als wesentlichen Bestandteil des ge-

samtan Studiums, zugleich auch als Grundlage der weltanschaulichen und charakterlichen Bildung. Daran hatten die 1947 bzw. 1948 gegründeten Einrichtungen der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät mit dem Franz-Mehring-Institut sowie die an allen Fakultäten eingeführten Vorlesungszyklen „Politische und soziale Probleme der Gegenwart“ einen hervorragenden Anteil.

3) Ein weiterer Grundpfeiler unseres Hochschulwesens ist die Freundschaft zur Sowjetunion. Sie ist von Anfang an von grundlegender Bedeutung, gipfelnd in der Schaffung neuer Beziehungen zur Sowjetwissenschaft. Vielfältig bewährt hat sich die Hilfe der Bildungsoffiziere der SMA auch an der Universität Leipzig. Bedeutend war die Rolle der Gastprofessoren aus der Sowjetunion an verschiedenen Einrichtungen. Was hier begonnen wurde, hat im Studium zahlreicher Studenten, Aspiranten und jungen Wissenschaftler in der UdSSR vielfältige Fortsetzung gefunden. 1959 schloß unsere Universität mit der Scharnow-Universität in Leningrad einen Freundschaftsvertrag, mit dem eine neue Etappe der Zusammenarbeit mit sowjetischen Wissenschaftlern eingeleitet wurde.